

# Der Markt für Luxusuhren läuft heiss

Hersteller und Auktionshäuser wissen Begehrlichkeit zu wecken – die Nachfrage hat aber noch andere Gründe

ANDREA MARTEL

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, dass der Markt für Luxusuhren derzeit – ähnlich wie etwa der Immobilien- oder der Kryptomarkt – ausser Rand und Band ist, das vergangene Wochenende hätte ihn geliefert. An einer Versteigerung von 166 Uhren, die das Auktionshaus Phillips zusammen mit Bacs & Russo am Samstag und Sonntag in New York durchgeführt hat, wurden Preise gelöst, die noch vor wenigen Jahren undenkbar gewesen wären und über die langjährige Uhrensammler teilweise nur den Kopf schütteln.

Insgesamt vier Mal fiel in New York der Hammer erst, als die Gebote 1 Mio. \$ bereits überschritten hatten. Den mit Abstand höchsten Verkaufspreis erzielte ein brandneues Modell von Patek Philippe: Eine Nautilus mit einem türkisblauen Tiffany-Zifferblatt war einem Bieter 6,5 Mio. \$ wert. Siebenstellig war der Preis aber auch bei einer seltenen Rolex Daytona aus dem Jahr 1969 (1,24 Mio. \$), einer Richard Mille von 2012 (1,18 Mio. \$) sowie einer Taschenuhr des Briten George Daniels von 1971 (1,66 Mio. \$). Eine Omega Speedmaster, die einst dem US-Autor Ralph Ellison gehört hatte, löste 667 800 \$.

Teilweise ist es schlicht das viele vorhandene Geld, das die Preise hebt. Aber die Hersteller und Auktionshäuser sind auch geübt darin, ihre Uhren besonders begehrtesten zu machen. Bei neuen Uhren etwa ist die Limitierung eine beliebte Strategie, um bei der Kundschaft eine Knappheitsgefühl zu schaffen. Bei gebrauchten Uhren treiben Seltenheit und guter Zustand den Preis. Noch höher kann dieser steigen, wenn die Uhr jemand Besonderem gehört hat. Dann lässt sich eine schöne Geschichte erzählen, die den Wert der Uhr steigert.

## Gemeinsamer PR-Coup

Was Patek Philippe mit der Nautilus 5711/1A-018 «Tiffany & Co.» gezeigt hat, war ein gekonntes Spiel mit der Knappheit, kombiniert mit einem Überraschungscoup. Noch vor Wochenfrist hatte weder die Öffentlichkeit noch das Auktionshaus gewusst, dass diese Uhr überhaupt auf den Markt kommen würde. Patek Philippe hatte die Sonderedition erst am 6. Dezember per Communiqué angekündigt und gleichzeitig bekanntgegeben, dass ein Exemplar am 11. Dezember bei Phillips für einen guten Zweck versteigert werde. Die Uhr wurde dann kurzfristig als neue Nummer 1 in den Katalog aufgenommen.

Die schlichte Drei-Zeiger-Nautilus aus Stahl gehört schon seit einigen Jahren zu jenen Modellen von Patek Philippe, bei denen die Nachfrage weit grösser ist als das Angebot. Eine Uhr innert nützlicher Frist bei einem autorisierten Händler zu kaufen, ist für Leute, die nicht Patek-Stammkunden sind, nahezu unmöglich. Gutbetuchte sind deshalb schon länger bereit, auf dem Sekundärmarkt das Doppelte oder Dreifache des Ladenpreises zu zahlen.

Anfang dieses Jahres nahm die Begehrtheit der Stahl-Nautilus nochmals zu, weil Patek-Patron Thierry Stern angekündigt hatte, diese Version, die 5711/1A, 2021 auslaufen zu lassen. Die offizielle Abschiedsserie mit olivgrünem Zifferblatt, die im Frühling auf den Markt kam, wurde auf den einschlägigen Portalen bereits für 120 000 Fr. und mehr gehandelt (bei einem offiziellen Ladenpreis von 29 500 Fr.). Vorher hatte der Marktpreis bei knapp 70 000 Fr. gelegen. Im Juli löste ein Exemplar bei einer Auktion gar 416 000 €.

In diesem bereits aufgeheizten Markt genügte es nun anscheinend, das Publikum mit einer weiteren Stahl-Nautilus zu überraschen, um eine neue Stufe der Begehrlichkeit zu zünden. Bezeichnenderweise wird die Sonderedition, mit der Patek Philippe seine 170-jährige Partnerschaft mit Tiffany & Co. feiert, noch schwerer erhältlich sein als die Vorgängermodelle. Die 170 Exemplare werden nur in drei Tiffany-Boutiquen in den USA zu kaufen sein.



Am 11. Dezember 2021 wurde für 6,5 Mio. \$ das erste Exemplar einer Patek-Philippe-Tiffany-Sonderedition versteigert.

Entsprechend attraktiv war es für Sammler und Trophy-Jäger, eine dieser Uhren auf der Auktion offiziell zum Kauf angeboten zu bekommen, und dies, noch bevor die Uhren bei Tiffany in den Läden sind. Und nachdem kommuniziert worden war, dass der gesamte Erlös einer Umweltschutzorganisation zukommt, sass das Portemonnaie da oder dort wohl noch lockerer. Gerade Amerikaner – der Käufer kam laut Phillips aus New York – sind bei Spenden oft sehr grosszügig.

Aber nicht nur Trophy-Uhren lösten an der New Yorker Auktion Rekordpreise. Die zweithöchste Summe, 1,66 Mio. \$, wurde für eine Taschenuhr von George Daniels aus dem Jahr 1971 bezahlt. Auch dieser Wert ist überraschend, zumal Taschenuhren keine so breite Fangemeinde haben, sondern eher etwas für Connaisseurs sind.

Aber bei dieser Uhr kommen einige Eigenschaften zusammen, die Sammlerherzen höherschlagen lassen: Zum einen wurde sie von George Daniels hergestellt. Der Brite, der von 1926 bis 2011 lebte, gilt als einer der besten Uhrmacher des 20. Jahrhunderts. Speziell in England ist er eine Ikone der klassischen Uhrmacherei. Er baute traditionelle mechanische Uhren – hauptsächlich Taschenuhren – in einer Zeit, als dieses Können wegen des Aufkommens von Quarzuhren keinen mehr wirklich interessierte. Und er erfand die Co-Axial-Hemmung, die er später an Omega verkaufte.

Zum anderen sind George-Daniels-Uhren mit einer Ausnahme alles handgefertigte Unikate. Sie haben deshalb allein schon wegen der vielen Arbeitsstunden, die in sie hineingesteckt wurden, einen hohen inneren Wert. Die in New York versteigerte Uhr mit Tourbillon und retrogradem Stundenzeiger, die Daniels für den Politiker und Uhrenfan Edward Hornby angefertigt hatte, war

denn auch im Katalog bereits hoch eingeschätzt, zumal sie schon bei der letzten Versteigerung vor vier Jahren den ansehnlichen Preis von umgerechnet 580 000 Fr. gelöst hatte. Die Preisentwicklung ist also nicht ganz so spektakulär wie bei der Nautilus. Aber eine Verdreifachung innert vier Jahren ist ebenfalls beachtlich.

Auch Lot 138, eine Omega Speedmaster aus dem Jahr 1968, stach an der Auktion heraus. Hier war es weniger die Uhr an sich, die auf einen hohen Verkaufspreis hoffen liess. Die Speedmaster ist zwar – wie im Auktionskatalog vermerkt – gut erhalten und weitestgehend im Originalzustand, aber die Referenz 145.012 ist alles andere als selten. Im Zentrum stand vielmehr der frühere Besitzer. Die Speedmaster gehörte einst dem US-amerikanischen Schriftsteller Ralph Ellison, dem Autor von «The Invisible Man», der sie 1968 bekam und bis zu seinem Tod im Jahr 1994 trug, was auf diversen Fotos dokumentiert ist.

## Storytelling treibt den Preis

Weil die Geschichte mit Ellison für den Wert der Uhr als sehr wichtig erachtet wurde, ist sie im Katalog gut dokumentiert. Gemäss Phillips fand die Uhr ihren Weg in die Auktion über einen Sammler, der die Speedmaster 2016 in einem kleinen Auktionshaus in Long Island City ersteigert hatte. Der Sammler sei damals lediglich auf der Suche nach einem originalen Exemplar dieser Omega-Referenz gewesen, heisst es im Auktionskatalog.

Aber weil die Herkunft der Uhr mit «The Ralph and Fanny Ellison Charitable Trust» angegeben gewesen sei, habe er sich Gedanken darüber gemacht, ob wohl Ralph Ellison der Vorbesitzer sein könnte. Mithilfe eines Journalisten konnte der Sammler im Ralph-Elison-Archiv in der Library of Congress Versicherungsunterlagen von Ralph

und Fanny Ellison ausfindig machen, in denen die genaue Seriennummer der Uhr vermerkt war.

Wie erwartet löste auch die Ralph-Elison-Uhr einen Rekordpreis. Allerdings war es kein Sammler, der die 667 800 \$ bezahlte, was mehr als dem Sechzigfachen des Schätzpreises für eine normale Speedmaster aus dieser Zeit (10 000 bis 20 000 \$) entspricht. Der Käufer war in diesem Fall Omega selber beziehungsweise das Omega-Museum.

## Jede Uhr eine Rarität?

Ralph Ellisons Speedmaster ist allerdings nicht die erste Omega, die in jüngster Zeit deutlich über dem Schätzpreis unter den Hammer kam. Bereits vor gut einem Monat hatte eine Speedmaster der ersten Generation bei einer Phillips-Auktion in Genf für Furore gesorgt. Ganz frühe Speedmaster sind generell sehr geschätzt und lösen rund zehnmal so viel wie das Modell von Ellison. Aber statt für den Schätzpreis von 80 000 bis 120 000 Fr. ging die Uhr aus dem Jahr 1957 für sagenhafte 3,11 Mio. Fr. über den Tisch.

Was diese Uhr besonders machte, war das Zifferblatt. Das ursprüngliche Schwarz ist bei dem Exemplar zu einem schönen Braunton verblichen – ein Fehler eigentlich, aber einer, der von Sammlern geschätzt wird, da er die Uhr einzigartig macht. Man spricht von einem Tropical Dial.

Man fragt sich, wie es auf dem Uhrenmarkt weitergeht. Derzeit sieht es noch nicht danach aus, als ob sich die Preise rasch wieder beruhigen würden. Zu viel Geld und wohl auch zunehmend Spekulation wirken weiter preistreibend. Wenn jedoch bald jede Vintage-Uhr als «besonders rar» oder «speziell gut erhalten» oder beides angepriesen wird, wachsen die Zweifel, ob das tatsächlich stimmen kann ...



Patek Philippe Nautilus 5711/1A-018 «Tiffany & Co.» (6,5 Mio. \$).



George Daniels Tourbillon-Taschenuhr aus dem Jahr 1971 (1,66 Mio. \$).



Omega Speedmaster, die einst dem Autor Ralph Ellison gehörte (667 800 \$).



## Für mehr Bescheidenheit auf den Kanzeln

GERHARD SCHWARZ

Vor einem Jahr hat die Schweiz über die Konzernverantwortungsinitiative abgestimmt. Das starke Engagement für die Initiative von Kirchgemeinden, Pfarrern und kirchlichen Organisationen löste damals bei vielen Kopfschütteln aus. In der Schweiz sind ja in zwei Drittel der Kantone neben den natürlichen Personen, die einer Landeskirche angehören, auch die juristischen Personen kirchensteuerpflichtig. Dass jene, die sich in den Kirchen während der Arbeitszeit für die unternehmensfeindliche Initiative eingesetzt haben, das auch dank Steuergeldern von Unternehmen tun konnten, empfanden viele als stossend.

Zwar nahmen kirchenferne wie kirchennahe Katholiken die Initiative trotz Propaganda nur zu gut 40% an. Bei den Protestanten sagten die kirchenfernen ebenfalls nur zu 43% Ja, die regelmässigen Gottesdienstbesucher stimmten aber zu 71% zu. Ob das der Beeinflussung von der Kanzel geschuldet war oder die protestantischen Pfarrer das Ohr näher bei ihren Gemeinden hatten, bleibt offen. Die Debatte über das politische Engagement der Kirchen wird wieder aufflammen, wenn es in Volksabstimmungen um ökologische und soziale Themen geht – also eigentlich immer.

Die grossen Landeskirchen haben verdienstvollerweise Anfang Dezember an einer Diskussion in Bern gefragt, wie weit ihr politisches Engagement gehen solle. Der Anlass hat bei mir als katholisch geprägtem Liberalen (das ist kein Widerspruch) einige Wünsche geweckt. Sie richten sich an die Vertreter der Kirchen, wenn diese im Sinne der Bergpredigt Partei ergreifen und sich in die Politik einmischen.

Erstens sollten die Kirchen Ziele und Wege auseinanderhalten. Es gehört zur Aufgabe der Kirchen, Leid und Unrecht zu benennen und deren Überwindung anzumahnen. Die Ursachenanalyse zählt dagegen nicht zu ihrer Kompetenz, und weder Ethik noch Theologie befähigen dazu, die Sachgerechtigkeit einer Vorlage zu beurteilen. Es gibt immer viele mögliche Antworten auf christliche Anliegen. Wer eine Initiative ablehnt, teilt vielleicht sogar das Ziel, hält aber den vorgeschlagenen Weg für nicht zielführend oder für kontraproduktiv.

Deshalb wäre, zweitens, auf den Kanzeln mehr Bescheidenheit angebracht. Wirtschaftliche und politische Wirkungsketten sind so komplex, dass sich selbst Fachleute uneinig sind. Emotionen und gute Absichten sind da ungeeignete Ratgeber. Drittens sollten sich Vertreter der Kirchen bewusst sein, dass sie als Autoritäten wahrgenommen werden. Jede plakative Argumentation zugunsten einer Vorlage wird, auch wenn sie nicht als Abstimmungsempfehlung formuliert ist, als solche empfunden.

Besonders darf, viertens, nicht der Eindruck entstehen, das Ja oder Nein zu einer Vorlage mache die Gläubigen entweder zu guten oder zu schlechten Christen. Das spaltet die Kirchen. Vor diesem Hintergrund sollte sich das politische Engagement der Kirchen darauf beschränken, Raum zu schaffen für die respektvolle Diskussion und das ehrliche, abwägende Ringen um Lösungen. Vehemente Parteinahme leistet keine Orientierungshilfe, sondern grenzt aus.

Gerhard Schwarz ist Präsident der Progress Foundation.